

Die Michaelisbraut von Guxhagen

Spiel in vier Aufzügen

VON

HEINRICH RUPPEL

Heimatshollen-Verlag A. Bernecker, Mellungen

Die Michaelisbraut von Guxhagen

Spiel in vier Aufzügen

von

HEINRICH RUPPEL

HEIMATSCHOLLEN-VERLAG

A. BERNECKER, MELSUNGEN

PERSONEN DES SPIELS:

DER GREBE

KATRIN, *seine Tochter*

FEHR, *Spickemeister*

GRETE, *seine Tochter*

DER PFARRER

WERNER

HEINEMANN } *Bauern, sogenannte Oberhöfer*

RIEDEMANN }

LANDGREBE

GRIESEL

STÜCKRATH

SCHWALM

SCHIRNDING

KILIAN PROLL, *Witwer*

MARTIN REUSSE, *ein Knecht*

KLAUS, *ein Bursche*

LISBETH, *ein Mädchen*

LEUTNANT FRIEDRICH GLÄNZER, *hessischer Kurier*

BURSCHEN UND MÄDCHEN (*in stummen Rollen*)

Zeit: Die 2. Novemberhälfte des Jahres 1762.

Ort: Der 1. und 3. Aufzug in der Wohn- und Amtsstube des Greben.

Der 2. und 4. Aufzug in der Wohnstube Fehrs.

VORSPRUCH

Wir treten auf die Bühne heute
und bieten euch, ihr lieben Leute,
ein Heimatspiel aus jenen Tagen,
da sich die Hessen mußten schlagen
mit Gegnern, die von Westen kamen
und oft Besitz von Kassel nahmen.
In jenen schlimmen sieben Jahren,
hat unser Dorf viel Leid erfahren.
Der Feind bezog bei uns sein Lager.
Da wurden unsere Bissen mager.
Kein Hälmlein blieb uns und kein Gras.
Ach, eine große Not war das!
Die Väter aber zagten nicht.
Sie taten wacker ihre Pflicht,
sie griffen frisch ihr Tagwerk an
und standen alle ihren Mann.
Sie bauten auf, was lag darnieder,
sie pflügten, säten, fuhren wieder
die Ernten ein mit frohem Mut
und besserten ihr Hab und Gut.
Ging's i h n e n nicht, wie's heut u n s geht?
Jedoch, wer fest im Glauben steht,
tut wie die Alten seine Pflicht
und zweifelt am Gelingen nicht.
Heut haben wir aus jener Zeit
für euch ein frohes Spiel bereit,
das euch nicht nur die Zeit vertreiben,
nein, auch zur Heimat führen soll.
Es mag euch in die Seele schreiben:
Der Heimat gilt der Liebe Zoll!
Das Spiel will euer Gukishain
gern stellen in das rechte Licht,
damit ihr es vergesst nicht
und stolz auf euer Dorf mögt sein.
*Ihr kamt herbei. Wir danken allen.
Mag nun das Spiel euch wohlgefallen!

ERSTER AUFZUG

(Wohnstube des Greben, die zugleich seine Amtsstube ist. Mitten ein Tisch, an der Schmalseite links ein sesselartiger Stuhl, vom Hintergrund nach rechts hin ein Halbkreis von einigen Stühlen, an der Wand im Hintergrund oder rechts kann auch eine Bank stehen.)

1. Auftritt

(Grebe, Werner, Griesel, Landgrebe, Heinemann, Stückrath, Riedemann, Proll, Schwalm, Schirnding, Fehr.)

Grebe tritt von links auf mit einem Aktendeckel, den er auf den Tisch legt, die Hand darauf gestützt; er schaut wartend nach rechts): Die Männer der Gemeinde sind auf drei bestellt. Ich denk', sie werden mich nicht lange warten lassen. Im Feld ist kaum noch was zu tun, wie's im November nun mal draußen ist. *(Man hört Schritte.)* Das werden sie schon sein. *(Die Bauern als Gemeindevertreter kommen von rechts.)*

Bauern *(einzeln, nacheinander)*: Guten Tag! — Guten Tag! — Guten Tag auch!

Grebe *(läßt erst alle eingetreten sein)*: Schön Dank euch allen! Und nun setzt euch! *(Auf die Stühleweisend)* Sitzgelegenheit ist da. *(Sie setzen sich, einige hängen ihre Hüte oder Kappen an die Stuhllehnen.)*

Grebe *(setzt sich links an die Schmalseite des Tisches)*: Ihr Männer der Gemeinde, ich hab' euch herbestellt, um Wichtiges mit euch hier zu beraten. Es gehen große Dinge vor in dieser Welt, die sieben Jahre lang gezittert hat vorm Feind —

Werner *(unterbrechend)*: Nicht nur vorm Feind!

Grebe: Ganz recht, auch oft vorm Freund. Der trieb auch Kontributionen unerbittlich ein.

Griesel: Ja, Freund und Feind, sie waren darin gleich. Sie nahmen, was sie brauchten, und schonten uns in keiner Weise.

Landgrebe: Wir haben's oft genug erlebt.

Grebe: Das brauch' ich euch hier nicht mehr darzulegen. Ihr habt's am eignen Leib erfahren. Doch hört mich an und freut euch: Die Not wird sich bald wenden! *(Erstaunen.)*

Heinemann: Der Herrgott mag es geben! Doch was läßt Euch hoffen?

Grebe: Der Ring der Mächte um den großen Preußenkönig war längst gelockert und ist nun am Zerbrechen. Ihr habt vor vierzehn Tagen selbst gesehen, wie auf der Straße durch die Söhre die Kasseler Besatzung unter General von Diesbach abzog. Nicht retirierte, wohlgermerkt! — nein, ehrenvollen Abzug mit Wehr und Waffen hatte. Die Franzosen sind, wie ich hörte, über Melsungen und Hersfeld abmarschiert nach Hanau.

Stückrath: Gott sei Lob und Dank, daß wir diese ägyptische Plage los sind! Sie haben Kassel genug ausgesogen.

Proll: Und uns nicht minder.

Riedemann: Ja, wie sie im September die Zernierung durchbrachen, haben sie uns noch die zwei Herden Schafe weggetrieben. Zwei volle Pferche — und haben uns kein Hammelbein gelassen! Nun können wir uns zur nächsten Kirmes den Mund wischen und keinen Hammelbraten auf den Tisch bringen.

Werner: Und Wolle gibt's übers Jahr auch kein Lot zu scheren.

Schwalm (*schadenfroh*): Da spart ihr euch auch Arbeit.

Heinemann: Neidhammel du, hast leicht zu spotten! Es ist aber auch dein und aller Schaden, der uns betroffen hat, wenn du auch keine Schafe hältst.

Proll: Die große Herde gehörte euch, den Oberhöfern, die kleine uns, den Halbhufnern.

Werner: Ja, uns trifft's am ärgsten.

Schwalm: Das ist nun mal nicht anders: Wer viel hat, muß viel Haare lassen. (*Zu Werner*) Uns trifft's so hart wie euch.

Schirnding: Ja, was hundert Schafe für euch sind, das sind für unser-einen schon zwei oder drei.

Stückrath (*zustimmend*): Für uns kleine Leute ist's noch schlimmer als für euch Bauern. Wir müßten eigentlich aus dem Gemeindegeld entschädigt werden.

Griesel (*lacht*): Den kannst du wenden rechts und links, es fällt kein Heller raus!

Grebe (*beruhigend*): Wir werden sehn, wie da zu helfen ist.

Fehr: Vergeßt nicht, Bürgermeister, daß die Spitze noch im Wasser liegt.

Grebe: Ich weiß, ich weiß es, Spickemeister, und komme nachher noch auf diesen Punkt. Der Feind hat sie zerstört, als er in diesem Sommer bei Breitenau im Lager stand. (*Zu allen*) Ihr habt ja selbst gesehen, wie er oberhalb des Wehres eine Pontonbrücke übers Wasser schlug und unterhalb an unseres Pfarrers Garten einen Übergang auf Böcken baute.

Schirnding: Das Holz dazu, das stellte der Gemeindegeld.

Landgrebe: Was fragt der Feind danach! Der holt sich's, wo es ist.

Schwalm: Und wir müssen froh sein, daß er's selber fällt und auch herbeischafft. Wie leicht wär's ihnen, uns Sklavenarbeit aufzubürden!

Grebe: Ja, ja, das neue Gehege mit seinen starken vierspältigen Eichen haben sie mit Rumpf und Stumpf abgetrieben und ganz verruiniert.

Stückrath (*empört*): Die Hundsforth auch. Was sie nicht fällten, steckten sie in Brand. Nur angekohlte Stümpfe zeigen noch, wo grüner Wald war.

Grebe (*ernst*): Der Schaden, den wir im Gemeindegeld erlitten, ist von den Taxatoren auf 1500 Taler geschätzt.

Proll: Himmel, so ein Heidengeld! Was hätt' man damit alles anfangen können!

Werner: Sei still und danke Gott, daß der Franzos die Axt nicht uns in die Hände zwang und uns den eignen Wald vernichten ließ!

Schwalm: Das hab' ich ihm auch schon gesagt.

Proll: Da hätt' ich keinen Schlag getan.

Werner: Der Feind hätt' dich's gelehrt!

Riedemann: Und wie der Wald so sehn die Felder aus.

Landgrebe: Ja, Streu und Gras, Frucht und Gemüse, alles war dahin, wenn sie da draußen furagierten.

Heinemann: Wie die Heuschreckenschwärme, von denen die Bibel redet, fielen sie über die Feldflur her, daß uns oft kein Hälmlchen blieb.

Grebe (*hoffnungsfroh*): Doch nun wird's anders werden, Leute! Wir werden Frieden haben. Und was wir diesen Herbst an Winterfrucht gesät, das werden wir, will's Gott, im nächsten Jahr auch ernten. Drum wollen wir die Klagelieder Jeremiä nun nicht weitersingen. Ich hab' noch eine andere wichtige Sache vorzubringen.

Griesel: Was ist das, Bürgermeister?

Grebe (*auf den Aktendeckel klopfend*): Das ist die Lichtenauer Stiftung.

Landgrebe: Der Michaeliszins?

Grebe: Das ist's. Den älteren von euch ist ja bekannt, um was es geht. Den jüngeren aber nicht. Drum muß ich hier das Nähere erläutern. (*Er nimmt eine Urkunde vor, sieht hinein, liest und spricht*) Ich geh' nur auf das Wesentliche ein. Und das ist so: Die kinderlosen Eheleute Klaus Scheffer, Kontze Scheffers Sohn aus der Lichtenau und Elisabeth Lohrmanns von Körle, beide wohnhaft zu Guxhagen, haben dem Bürgermeister und dem Rat zur Lichtenau am 29. September 1554, also vor 208 Jahren, 800 gute, harte unverschlagene Joachimstaler übergeben und verordnet, daß dieses Hauptgeld gegen gute, gewisse, unabbrüchige Unterpfänder auf Zinsen ausgeliehen werden soll, vom Schuldner nur halbjährig kündbar und in guten, harten Talern rückzuzahlen. Jedes Hundert Taler soll 5 Gulden Zinsen bringen, die fällig sind am Tage Michaelis.

Stückrath: Der ist doch längst vorbei.

Grebe: Wir konnten in diesen Kriegsläufen den Tag nicht wahrnehmen und wollen nun den Zins nachträglich noch vergeben.

Proll: Die Gulden werden jetzt noch offene Hände finden.

Werner: Du machst auch keine Faust, wenn sie zu dir geflogen kämen. (*Lachen.*)

Grebe: Hört weiter zu! Die Eheleute wollen und verordnen erstens, daß der Zins von 600 Talern, also 30 Gulden, auf jeden Sankt Michaelstag, so lange sie beide leben oder eins von ihnen lebt, in ihre Behausung zu Guxhagen vom Rat zur Lichtenau kostenlos und gegen gebührliche Quittung geliefert werden soll. Zweitens, daß der Zins von 100 Talern, nämlich 5 Gulden, schon bei Lebzeiten der Fundatoren — das sind die Stifter — zu einem grauen

Tuch den armen Personen im Spital zur Lichtenau einbehalten wird. Diese 5 Gulden sollen beim Spital erblich verordnet sein und bleiben. — Drittens sollen 5 Gulden jederzeit dem Ratskämmerer und seinen Amtsnachfolgern zufallen für die Sorge, Mühe und Arbeit, damit alles aufrichtig und treulich bestellt werde, so wie das jeder vor Gott verantworten will und mag.

Viertens: Weil nun diese Stiftung ein Testament und letzter Wille in Ewigkeit sein und bleiben soll und Klaus Scheffer von Kontze Scheffer, seinem Vater selig, aus der Lichtenau und von seiner Mutter Gela Weisfus von Guxhagen herkommt, Elisabeth Lohrmanns aber von Hermann Lohrmanns und Eyla Elaberger von Körle, so verordnen und wollen sie beide, daß nach ihrem Tode die 30 Gulden an fromme Jungfrauen aus ihrer beiderseits nächsten Verwandtschaft als Ehegabe gereicht werden soll.

Griesel (*schmunzelnd*): Das kann den jungen Mädchen das Freien schmackhaft machen.

Schirnding: Auch ohne das ist's ihnen schmackhaft.

Grebe (*in die Urkunde sehend.*): Die, denen das Geld gebührt, sollen sich in der Versammlung der Gemeinde dazu melden. Falls aus dem Geschlecht der Scheffer, Weisfus oder Lohrmanns keine mannbare Maid zu verheiraten wäre, sollen die 10 Gulden einer armen Magd zur Lichtenau, zum Guxhagen oder zu Körle als Ehesteuer gegeben werden.

Diese 30 Gulden sollen 2 Jahre nacheinander den Jungfrauen aus der Verwandtschaft zukommen, im 3. aber sollen sie (*sehr betont*) an fremde, arme, fromme und züchtige Jungfrauen gegeben werden, die mannbar sind und von ihren Eltern nicht 10 Gulden Heiratsgut erhalten können, auch wenn sie nicht dieses Geblüts oder dieser Sippschaft sind, und das soll je und allerwege in ewige Zeit also gehalten werden.

Landgrebe: Solch eine fürsorgliche Gesinnung ist doch selten.

Stückrath: Ja, das muß man sagen. Wir müssen sie im Grabe noch ehren.

Grebe (*liest*): Sollte in einem der drei Orte Brandschaden entstehen, da Gott vor sei, so soll keine Jungfrau bedacht, sondern der Zins den armen, abgebrannten Freunden des Orts gegeben werden. Falls aber der Schaden zu groß sein sollte, so soll man die 30 Gulden an die Geschädigten verteilen. So oft es sich zutrüge, daß die Spitze Schaden nähme, daß man sie von neuem bauen müßte, so sollen die des Jahres fälligen 30 Gulden dazu gereicht werden. — Bürgermeister und Rat zur Lichtenau geloben unter Eid, daß sie Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst allem treulich und fleißig nachkommen wollen bei ihrer Seele Heil und Seligkeit, alles ohne Gefährde und Argelist.

Geschehen im Jahr nach Christi Geburt 1554 auf Michaelistag. — Ihr habt gehört, in jedem 3. Jahr soll ein fremdes Mädchen, das würdig und bedürftig ist, als Michaelisbraut den Zins erhalten. Das 3. Jahr ist heuer, und da sich, wie ich weiß, in Lichtenau und Körle kein heiratsfähiges Mädchen findet, das Anspruch auf den

Zins erhebt, so wären, wenn sich hier eins finden sollte, ihm diesmal ganze 30 Gulden zuzusprechen. (*Erstaunen und Verwunderung.*)

Proll: Das ist ein annehmbarer Heiratsbatzen!

Schwalm (*scherzhaft*): Um so 'ne Ehesteuer freit' ich auch nochmal.

Proll: Du hast dein Hauskreuz noch.

Schwalm: Und du bist's los und denkst wohl an ein neues.

Proll: Und wenn ich daran dächte, ging's dich doch für keinen Pfifferling was an!

Heinemann (*mit Blick auf Proll*): Merkt ihr was, ihr Kerle?

Grebe (*rügend*): Was soll die Reiberei! (*sachlich*) Sagt, liegen größere Brandschäden vor, die zu beheben wären?

Werner: Zum Glücke nicht. Es ist noch gnädig abgegangen.

Stückrath: Aber viel Habe ging durch Plünderung verloren.

Grebe: Ein jeder ist davon betroffen. So muß auch jeder sehn, wie er den Verlust verschmerzt.

Schirnding: Ihr tut die Sache leicht ab, Bürgermeister!

Grebe: Kaum einer blieb von Plünderung verschont. Wie soll da die Gemeinde allen helfen!

Stückrath: Wie ist's denn mit der Spicke? Die hätte doch die 30 Gulden nötig.

Grebe: Es ist noch etwas in der Spickekasse.

Fehr: Das reicht nicht hin.

Grebe: Nun, nun, es werden sich schon Mittel finden. Da ist ja auch die Pacht, die dicke Taler bringt.

Fehr: Das Pachtgeld, Bürgermeister — (*er zögert und schweigt*).

Grebe: Was hältst du lange hinterm Berg? Sag, was du hast!

Fehr: Das Pachtgeld von der Spicke ist mit 36 Talern jährlich viel zu hoch. Das bringt die Spicke, Steg samt Fährboot, zur Not noch ein. Was hab' ich aber dann für meine Mühe? Dafür, daß ich bei Tag und Nacht bereitstehn muß? Und wovon soll ich mit meiner Tochter leben? Vom Überschuß der Spicke wird kein Mäuschen fett.

Grebe: Bringen denn Brückenzoll und Fährgeld so wenig ein?

Griesel: Beachtet, Bürgermeister, die Einheimischen und die von Ellenberg und Büchenwerra fallen unters Privileg und sind von allem frei. Die Fremden aber, die hier übersetzen und je 3 Heller steuern, die sind zu zählen.

Fehr: Ja, wo können da die dicken Taler herkommen? Wir haben kaum zu leben. Und meine Grete, die gern freien möchte, kann ihr Heiratsgut im Körbchen tragen.

Grebe: Mann Gottes, wenn's so ist, dann laß sich doch die Grete um die Michaelisgulden melden!

Fehr (*freudig überrascht*): Was sagt ihr, Bürgermeister? Meine Grete?

Grebe: Ei, warum denn nicht! Was meint ihr, Männer?

Heinemann: Gewiß, die Grete ist nicht unrecht.

Proll (*eifrig*): Ja, Bürgermeister, schlagt die Grete vor! Die hat's verdient. (*Einige nicken und grinsen augenzwinkernd nach Proll hin.*)

Schwalm (*von Proll abgewandt*): Ein feiner Spekulant!

Fehr: Ihr habt mich da auf einen guten Gedanken gebracht, Herr Bürgermeister! Ja, warum sollt' ich die Grete nicht anmelden? Ich tu's gleich hier.

Grebe: Die Grete muß sich selber drum bewerben, wie's Vorschrift ist.

Fehr: Das wird sie tun, das wird sie gerne tun.

Grebe: Nun überlegt, ihr Männer, was wir tun wollen, wenn sich die Grete meldet! Vielleicht wird sie die einzige Bewerberin nicht sein. Zur nächsten Sitzung muß die Sache spruchreif sein. Da heißt es überlegen und erwägen.

Werner: Wir werden es bedenken und uns bald entschließen.

Grebe: Wie ich euch schon sagte, hat sich in Lichtenau und Körle keine heiratsfähige Bittstellerin gefunden. Da fließen die 30 Gulden voll nach hier.

Proll (*reibt wie Geld zählend die Finger*): Sapperlot, das gäb 'ne staatse Kuh!

Schwalm: Und ein feines Weibchen dazu! (*Lachen.*)

2. Auftritt

(*Die Vorigen, Glänzer.*)

Glänzer: (*tritt als hessischer Kurier auf. Alle erheben sich.*) Guten Tag, Landsleute! Schön, daß ich euch beisammen finde. Inkommodiert euch doch nicht meinethalben und bleibt auf euren Plätzen! Ihr habt mich doch als Jungen schon gekannt.

Grebe (*erfreut*): Ah, unser hoher Landsmann! Welche Ehre! (*Die Männer setzen sich. Der Grebe weist auf einen Stuhl.*) Bitte, hier!

Glänzer: Danke, hab's eilig, muß als landgräflicher Kurier ins Ohmtal. (*Grebe und Glänzer stehen.*) Ich wollte auf dem Weg doch meinem lieben Heimatort die frohe Kunde bringen, daß die Waffen ruhn. Der Krieg ist aus.

Stückrath (*springt auf*): Was! Ist aus? Wer hätte das gedacht!

Grebe (*fast feierlich*): Du kommst heut zu uns wie ein Ritter Sankt Georg, der einst den Drachen schlug. Ich grüße dich mit dem Prophetenwort: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen! (*Er ergreift seine Hände; sie stehen einen Augenblick wie erschüttert und beglückt.*) Nun, Friedrich, Friedensbringer, bericht' uns von dem Wunder, das geschehn, auf das wir sieben Jahre lang gewartet haben! (*Alle stehen erregt um die beiden.*)

Glänzer (*erzählend*): Die Franzosen rückten durch das Ohmtal vor, um die Besatzung Kassels zu befreien. Bei der Brücker Mühle, am Fuße der Amöneburg, lagen unsere Truppen mit den Briten und Hannoveranern in festen Schanzen. Die Franzosen stürmten und nahmen im Nebel eine Schanze. Aber unsere Hessen schlugen sie mit „Schurri — schurri!“ wieder raus, und jeder weitere Ansturm war vergeblich. Erbittert ging das Ringen hin und her und forderte viel Blut. Am Abend war der Feind erschöpft und ließ nun wochenlang die Waffen ruhn. Er wagte keinen Angriff mehr. Da kam die Nachricht aus Paris, Frankreich und England hätten sich friedlich geeinigt. O Gott, wie jubelten die abgekämpften Truppen, nicht nur bei uns, auch drüben bei den andern! Wie freute sich auch unser Feldherr, der Herzog Ferdinand von Braunschweig! Und am 8. Tage im November traf sich die Generalität der beiden Heere in der Brücker Mühle und hielt ein feierliches Mahl. Die Feldherren tranken auf den Frieden und gaben sich als Mensch zum Menschen. Und als Kurier trug ich die Friedensbotschaft zu unserem gnädigen Fürsten und Herrn und auf dem Rückweg nun zu euch, ihr alten Dorfgenossen!

Grebe (*mit Handreichung*): Hab' Dank für deine gute Botschaft, Friedrich! Ihr Männer, daß wir diesen Tag erleben dürfen, ist eine Gnade. Nun geht und sagt es allen an im Dorf! Ich will zu unserm Pfarrherrn gehn, daß er auf nächsten Sonntag die Gemeinden zum Danken in die Klosterkirche ruft. (*Zu Fehr*) Du kannst mich gegen Abend übersetzen! Ist auch das Kirchenschiff in Ordnung, wenn die Büchenwerrer mit uns allen hinüber wollen?

Fehr: Es ist in Ordnung. Ihr wißt, es trägt an hundert Menschen. Und wenn sie alle kommen, fahr' ich eben mehrmal.

Grebe: Gut. (*Zu allen*) Seid bedankt für euer Kommen! Für heute sind wir fertig. (*Sie greifen nach ihren Hüten und Mützen und gehen nach rechts ab, zuletzt der Grebe mit Glänzer im Gespräch. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.*)

3. Auftritt

(*Proll, Grete.*)

Proll (*kommt von rechts zurück, blickt suchend umher*): Da hab' ich doch wahrhaftig meine Kappe vergessen. Wie kann man nur so vergeblich sein! Ei, da ist sie ja! Liegt auf der Erde! (*Er hebt sie auf und schlägt sie einigemal auf seinen Oberschenkel.*) Das mit den 30 Gulden will mir gar nicht aus dem Kopf. Kannst du dir denken, Kilian, daß die Grete die Gulden kriegt? Ei ja, beliebt und angesehen ist sie. Und tüchtig in der Arbeit ist sie auch. Wenn ich nur wüßte, wenn ich nur wüßte, was ich nicht weiß! Ob sie wohl noch mit dem Büchenwerrer Martin läuft, dem Knecht am Oberhof, dem armen Schlucker? Dem käm' das schöne Geldchen wie ge-

rufen. Aber mir auch, mir auch! Hm, die Partie wär' gar nicht schlecht. Kilian, dummer Deuwel, wirst dich doch vor so 'nem Knechtchen nicht fürchten. Vielleicht kann ich sie ihm noch abjagen. Das lohnte sich. (*Er schaut hinaus*) Verdäppel, da kommt sie ja leibhaftig!

Grete (*tritt auf, sich umsehend, sehr erstaunt*): Ich suche meinen Vater hier und finde — Euch?

Proll: Dein Vater ist eben mit den andern weggegangen, wohin, das weiß ich nicht. Was soll er denn?

Grete: Fremde warten an der Fähre und sind ungeduldig.

Proll: Warum führst du denn da das kleine Bordschiff nicht? Du tust es sonst doch oft.

Grete (*sieht ihn einen Augenblick schweigend an, dann unwillig*): Es sind verdächtige Gesellen, die sich mit Habe schleppen. Vielleicht sind's Marodeure, die Beute retten wollen. Ich trau' ihnen nicht viel Gutes zu.

Proll (*sich nähernd, plump vertraulich*): Aber mir, mir traust du doch nur Gutes zu.

Grete (*zurückweichend*): Was fällt Euch ein? Was guckt Ihr mich so an?

Proll: Wirst doch das Angucken noch wert sein.

Grete: Aber von Euch will ich nicht so angeguckt sein. Ich leg' auch keinen Wert drauf, daß Ihr mir schöntut.

Proll: Wirf's mal nicht so weit weg, Mädchen! Bist vielleicht noch froh, wenn dich einer wie ich holen will.

Grete (*mit verächtlichem Pfiff*): Bildet Euch doch keine Schwachheiten ein.

Proll (*auf sie eindringend*): Red' nicht von Schwachheit! Bin noch Manns genug.

Grete (*stößt ihn zurück*): Was fällt Euch ein, Ihr alter Narr! Laßt mich in Ruh!

Proll: Sei doch nicht so kratzbürstig! Ich mein's doch gut mit dir.

Grete: Was Ihr meint, das weiß ich schon. Das guckt Euch aus den Augen raus.

Proll (*sich beherrschend*): Na ja, ist's was Unrechtes?

Grete: Unrecht oder nicht — es paßt mir nicht!

Proll (*lockend*): Mein Haus und Ackerwerk sollt' dir schon passen. Was kannst du denn noch mehr erwarten?

Grete (*übermütig und verächtlich lachend*): Ich weiß, ich bin ein armes Ding und trage mich nicht tot an dem, was ich meinem Mann mal mitbringe.

Proll: Eben deshalb solltest du —

Grete (*schneidet ihm das Wort ab*): Sollte ich —? Ich denke ja nicht dran. (*Singt spöttisch*)

Sollt ich denn mein junges Leben,
das wie eine Rose blüht,
einem alten Witmann geben?
Nein, davor mich Gott behüt!

Proll (*aufgebracht*): Verdammtes Weibsstück!

Grete (*lacht unbändig*): Seht, so, so gefällt Ihr mir erst richtig, alter Spuk! Schabab, schabab, schabab! (*Nach rechts ab.*)

Proll (*ballt die Faust hinter ihr her*): Das sollst du noch bereuen. Ich werde dir die Brautgulden schon aus den Händen spielen. Du hast sie noch nicht, hast sie noch lange nicht und sollst sie auch nicht kriegen. (*Wie zu sich selbst*) So 'n hochnäsiges Lausding! (*Er wendet sich zum Gehen*) Aber ins Wirtshaus zu den andern will ich jetzt nicht gehn. So in den Arger trinken, das kann einem schaden. Da mach' ich mich gleich heim. (*Nach rechts ab.*)

ZWEITER AUFZUG

(*Stube bei Spickemeister Fehr.*)

1. Auftritt

(*Grete, Fehr, Katrin.*)

Grete (*kommt mit einem Strickzeug oder einer Flickarbeit und setzt sich seitlich hin*): Der Vater tut so sonderbar, als hätt' er etwas Merkwürdiges erlebt. Seit gestern kommt er mir so eigenartig vor. Was er nur haben mag? (*Fehr kommt, nimmt Platz am Tisch.*) Ihr werdet Hunger haben, Vater! Ich hol' Euch gleich das Vesperbrot. (*Sie geht hinaus und kommt gleich wieder mit Brot und Zugebröts. Er ißt ein wenig, während das folgende Zwiegespräch weitergeht.*) Was waren das gestern für Menschen, die übersetzt sein wollten?

Fehr: Nachzügler, die mit den Franzosen in Kassel waren und sich anscheinend mit Beute aus dem Staube machen wollten.

Grete: Unheimlich waren mir die Kerle.

Fehr: Das konnten sie dir auch sein. Die Fähre zu bedienen, ist ja auch nicht Frauensache, es seien denn bekannte Fahrgäste. Bei Fremden laß dich nicht drauf ein! Die mögen warten, bis ich da bin.

Grete: Wenn Ihr so mitten in der Nacht heraus müßt, Vater, ist mir's manchmal nicht so recht geheuer. Ich muß dann immer an das Wanering denken, das in den Uferbüschen umgehen soll, wie die alten Leute sagen. Dann hör' ich's in Gedanken rufen: „Hol über! Hol über!“ und habe Angst um Euch.

Fehr (*lacht*): Dumme Gret', was gibt es da zu fürchten! Was alte Leute fabeln, braucht dich nicht zu kümmern.

Grete: Aber wenn Ihr draußen seid und ich nicht schlafen kann, steht das Flußgespenst oft vor mir. Was ist's denn eigentlich mit ihm?

Fehr (*erzählend*): Vor Jahren war an meiner Stelle ein junger Fährmann. Der hatte ein Mädchen gern und es ihn auch. Da war aber ein Bursche, der ihm das nicht gönnte und ihm ans Leben wollte. Eines Nachts ruft es von drüben: „Hol über! Hol über!“ Der Fährmann kommt im Boot hinüber. Da steigt einer ein, der sich verummelt hat, so daß er nicht zu erkennen ist. Mitten auf dem Fluß dringt er mit einem Beil auf den Fährmann ein, gleitet aber aus, stürzt über Bord und versinkt spurlos in der Flut. Der Fährmann kommt zurück, dankt Gott für seine Rettung und spricht ein Gebet für den Toten. Der aber hat im Tod keine Ruh gefunden und muß nachts am Ufer auf und ab wandern und rufen: „Hol über! Hol über!“

Grete (*schüttelt sich*): Das ist doch ein bißchen gruselig. Fürchtet Ihr Euch denn nicht, Vater, daß Euch mal so was Böses begegnen könnte?

Fehr: Da hab' du nur mal keine Not damit, Mädchen! Wer sollte mir altem Kerl etwas antun? — Nun aber mal etwas Gutes, nichts Gruseliges, Grete!

Grete: Sooo! Was gibt's denn noch Gutes, Vater?

Fehr: Du sollst dich um den Michaeliszins bewerben. Der Bürgermeister schlug dich vor.

Grete (*zweifelnd*): Ich — Michaelisbraut? — ich armes Ding!

Fehr: Eben, weil wir arm sind, wärest du die rechte.

Grete: Ich kann mir's gar nicht denken. Ein solches Glück für mich und M-

Fehr: Martin — ja, sag's nur, hab' nur keine Heimlichkeiten mehr vor deinem Vater! Ich weiß es längst, wie's um dich steht. Und der Martin ist mir recht, ist braver Eltern Sohn. Ich kenn' die alten Reußes in Büchenwerra.

Grete (*legt ihm beglückt den Arm um den Hals*): Lieber, lieber Vater, dafür, daß Ihr so gut von Martin denkt, sollt Ihr tausend Dank haben.

Fehr: Schon gut, schon gut, du dumme Gret'! Aber das Beste weißt du noch nicht. Es sind diesmal nicht zehn Heiratsgulden, sondern —

Grete (*gespannt*): Mehr? — Mehr als zehn!?

Fehr: Viel mehr.

Grete: Wieviel denn?

Fehr (*hebt drei Finger hoch*): Dreimal zehn!

Grete: Dreißig, Vater, dreißig? O, soviel Geld hab' ich noch nie beisammen gesehn!

Fehr: Wenn's glückt, fällt dir's in den Schoß. (*Draußen metallische Schläge oder Rufe: Hol über!*) Ich muß die Fähre führen. (*Im Abgehen begegnet er Katrin*) Sieh da, die Katrin! Schön willkommen, Mädchen! (*Ab.*)

2. Auftritt

(Grete, Katrin.)

Grete: Ich freu' mich, daß du kommst.

Katrin (*umhalst sie stürmisch*): Grete, Grete, das hast du gut gemacht! Hast den alten Freier fein abblitzen lassen.

Grete (*erstaunt*): Woher weißt du denn das schon?

Katrin: Der Alwerjan hat's doch selber erzählt. Er weiß gar nicht, wie lächerlich er sich macht. Aber, Grete, Grete, das vergißt er dir nicht. Das tränkt er dir ein, so gewiß wie das Amen in der Kirche.

Grete (*ruhig*): Wie kann er denn das? Ich bin doch keinem etwas schuldig und hab' ein reines Gewissen.

Katrin: Reines Gewissen hin, reines Gewissen her — Schmutzfinken und Ehrabschneider gibt's überall.

Grete: Die können mich nicht kümmern. Wissen denn die Leute schon von dem verrückten Antrag?

Katrin (*lacht*): Die Spatzen pfeifen's von den Dächern. Wie sollten's da die Leut' nicht wissen! Sie lachen, sie lachen wie noch nie.

Grete: Und ich hab's doch keinem Menschen gesagt, nicht mal meinem Vater. Hab' mich so geschämt, daß sich so ein Mensch in Gedanken an mich wagt. Ich komme mir schimpfierlich vor.

Katrin: Plag' dich nicht mit dummen Grillen! Lach' mit den Leuten, wie du gestern gelacht hast!

Grete (*nickt nachdenklich*): Ich hab' mir ja doch nichts vergeben. Und eigentlich ist's ja auch zum Lachen.

Katrin: Wenn du gescheit bist!

Grete: Aber Martin, wenn er's hört, was wird er sagen?

Katrin: Nun, was wird er sagen! Stolz wird er auf dich sein und dich noch lieber haben.

Grete: Meinst du —?

Katrin: Da gibt's nichts zu meinen. Das ist wirklich so. Ich wollte dir nur sagen, wie ich mich gefreut hab' über dich. Aber nun muß ich fort. Sonst schilt die Mutter, wo ich bleibe. Also mach's gut!

Grete: Mach's gut, Katrin, und laß dich bald wieder bei mir seh'n!

Katrin: Oder du bei mir!

Grete: Ich bin doch oft genug bei euch. (*Katrin ab.*) Wenn ich denke, daß es mit dem Michaeliszins geraten könnt', dann weiß ich vor Freude nicht, was ich tun soll. Aber ach, in unserer Armut, da kann mir wohl ein solches Glück nicht blühen!

3. Auftritt

(Grete, Martin.)

Martin (draußen): Grete! Grete!

Grete (erfreut): Ja, Martin, ja!

Martin (eintretend): Da bist du ja!

Grete: Wo soll ich denn sonst sein?

Martin (neckend): Na, auf dem Hof bei Kilian Proll.

Grete: Das weißt du auch schon?!

Martin: Das ist doch wie ein Lauffeuer durchs ganze Dorf gegangen.
Der große Esel hat's ja selber ausgetragen.

Grete: Trägt seine eigne Schande aus!

Martin: Er ist nicht so ganz helle unterm Dach, doch sonst ein Pfliffikus.

Grete: Na ja, ich hab' ihn abgefertigt, daß er mir aus dem Wege geht. Dem Vater hab' ich nichts gesagt.

Martin: Warum denn nicht?

Grete: Es war mir zu schenierlich.

Martin: Wenn er's bis jetzt nicht weiß, erfährt er's sicher an der Fähre. Der Wind trägt's ja umher. Es ist auch gar zu lustig.

Grete (verschmitzt): Ich weiß noch etwas Lustigeres.

Martin: Was kann das sein?

Grete (stolz): Ich soll mich als Michaelisbraut wählen lassen.

Martin (tut entsetzt): Du — Michaelisbraut?! Du bist doch eine Martinsbraut!

Grete (zärtlich): Das bin ich, lieber Junge, und das will ich auch sein.
Aber nebenbei möcht' ich auch mal Michaelisbraut sein und dir etwas mitbringen.

Martin: Was denn?

Grete: Drei — Big — Gul — den!!

Martin (ungläubig): Bist du noch recht bei Hessengroschen, Grete?
(Tippt sich an die Stirn.)

Grete: Wenn's glückt, hab' ich mehr als Hessengroschen, hab' echte Gulden. Morgen soll ich zum Bürgermeister kommen und meine Bitte vorbringen.

Martin: Mädchen, Mädchen, wenn das wahr wird, sind wir wie im Paradies!

Grete: Ja, denk' nur, Martin, dann kannst du als Auswärtiger auch den Einzugsgulden an die Gemeinde geben und den ledernen Feuereimer beschaffen.

Martin: Feuereimer —?

Grete: Ja, den muß doch jeder Zugezogene zum Löschgerät im Spritzenhause liefern. Dann erst bist du Bürger von Guxhagen und kriegst für uns den Heiratskonsens.

Martin: Hei, dann machen wir Hochzeit, Grete! (*Er umfaßt sie, schwenkt sie im Schottischtritt umher.*) Und tanzen lustig! (*Singt zum Tanz.*)

Herr Schmidt, Herr Schmidt,
was bringt das Mädchen mit?
Ein Schleier und ein Federhut,
das steht dem Mädchen gar zu gut.
Herr Schmidt, Herr Schmidt,
das bringt das Mädchen mit.

Grete (*läßt ihn los und sinkt lachend auf einen Stuhl*): Ich kann nicht mehr. Du treibst es auch zu toll.

Martin: Die Freude muß sich doch austoben.

Grete: Wenn aber der Vater kommt! Was soll der zu dem Unfug sagen?

Martin: Unfug nennst du das? Was wir hier tun, geschieht mit Fug und Recht. Du bist doch meine Martinsbraut.

Grete: Vergiß aber nicht, daß ich erst Michaelisbraut sein muß, wenn's mit uns beiden bald was werden soll! Du denkst in deinem Leichtsinne nicht daran, daß Aufgebot und Kopulation einen Taler kosten und daß bei der Hochzeit dem Pfarrer ein Schnupftuch —

Martin (*lachend*): Ein Schnupftuch —?!

Grete (*mit komischem Ernst*): — ein Schnupftuch, ein Huhn, ein Stück Rindfleisch und etliche Maß Bier zustehen. Woher wollen wir denn das alles nehmen?

Martin: Wer sagt dir denn, daß dem Pfarrer soviel zusteht?

Grete: Der Schulmeister. Er nennt das die Akzidenzien des Pfarrherrn.

Martin: Schade, daß ich nicht auch Pfarrherr bin und Akzisperenzen einnehmen kann!

Grete (*lacht*): Du! — Pfarrer? Na, dich möcht' ich einmal auf der Kanzel sehn!

Martin: Da würd' ich schön auf dich herunterdonnern und dir Himmel und Hölle heiß machen!

Grete: Oder ich dir, wenn ich dich erst mal unter dem Pantoffel hab'. Dann wird sich dein Hochmut schon legen, Bürschchen, und du wirst von deiner Kanzel runterpurzeln!

Martin: Ich steig' ja gar nicht erst hinauf.

Grete: Es wird auch besser sein.

4. Auftritt

(*Die Vorigen und Fehr.*)

Fehr (*kommt, stellt ein Ruder in die Ecke*): Tag, Martin!

Martin: Guten Tag, Vater Fehr! Die Fähre bedient?

Fehr: Jawohl, jawohl. Es ist ein mühsam Werk. Wenn nur die Spicke wieder ständ, dann hätt' ich's leichter!

Martin: Die wird so lang nicht auf sich warten lassen. Es ist ja Frieden jetzt, da kann man wieder bauen.

Fehr: Geht auch nicht ohne feste Spicke. Sieh mal, da drüben ist das Kloster! Das ist die Mutter, und unser Dorf, das ist das Kind. Die Spicke ist die Nabelschnur, durch die das Leben von der Mutter zu dem Kinde fließt. Und wie das Kind ehrfürchtig auf zur Mutter schaut, so soll auch unser Dorf aufs Kloster sehn. Ohne Spicke sind Mutter und Kind getrennt.

Martin: Ihr sagt, Guxhagen wär' das Kind vom Kloster. Wie ist das früher denn gewesen? Ihr wißt mehr von der alten Zeit als wir.

Grete: Ja, Vater, erzählt uns, wie das alles so geworden ist!

Martin: Was Ihr als Spickemeister erfahren habt, das wüßten wir auch gern.

Fehr: Da ist manches zu berichten. *(Er setzt sich, mit dem Blick über den Fluß, Martin und Grete setzen sich ihm nahe.)* Ihr seht den Hahn dort überm Edertal. Da hatte Graf Werner von Gudensberg eine Burg. Er war befreundet mit Kaiser Heinrich dem Fünften. Als er ihn einstmals durchs schöne Hessenland geleitete, da schenkte dieser ihm die breite Aue mit den hohen Wäldern rings umher. Der Wächter auf der Burg sah eines Nachts da, wo die Eder in die Fulda fließt, sieben Lichter in überirdischem Glanz, umschwebt von himmlischen Gestalten.

Grete: Ich weiß es aus der Schule, Vater, weiß auch, daß der Wächter es dem Grafen Werner sagte. Der wachte in der nächsten Nacht und sah das Wunder auch. Er faßte es als Weisung auf von Gott und ließ das Kloster Hirsau im Schwabenlande um geschickte Mönche bitten, die am Orte der Erscheinung ein Kloster bauen sollten. So hat's der Lehrer uns erzählt.

Fehr: Ganz recht. Du hast es gut behalten. Zwölf Mönche unter dem Abt Drutwin kamen an und bauten um das Jahr 1120 das Kloster mit dem großen Münster. Der Graf erlebte die Vollendung nicht. Die Gräfin Gisela und ihr treuer Dienstmann, der Ritter Engelbold, vollendeten das Werk, das der Mutter Gottes und den Aposteln Petrus und Paulus geweiht wurde. Es war ein schönes Bauwerk. Zu Ehren Gottes und zum Heil der Menschen schmückten sie das Münster mit frommen Malereien und heiligen Gestalten, die zur Andacht mahnten.

Martin: Und von dem Kloster aus ist hier das Dorf entstanden?

Fehr: Gewiß, Ihr müßt bedenken, was die Mönche alles schafften! Sie rodeten die Wälder, machten das Erdreich urbar, pflanzten Reben an und gutes Obst, trieben allerlei Handwerk, mahlten Getreide, brauten Bier, verstanden sich auf Heilkräuter, nahmen sich der Kranken an, pflegten die Künste und weckten geistiges Leben. Vor den Klostermauern bauten sich die Umwohner an, wie die Bienen beim Wabenbau Zelle an Zelle setzen. Die Siedlung wuchs und hielt bald Märkte ab. Da kamen Krämer und Händler, Bürger und Bauern, Ritter und Knappen, Gaukler, Zigeuner und allerlei fahrend Volk. Das war derzeit ein buntes Leben.

Martin: Die Siedlung lag aber doch drüben vor dem Kloster. Was hat das nun mit unserm Dorf zu tun?

Fehr: Das Bachfeld hüben gehörte dem Kloster. Die Mönche nahmen die ausgeruhte Erde untern Pflug und bauten hier den Klosterhof. Das ist der Kern, aus dem das Dorf gewachsen ist. Es wird als Kukushayn im Jahre 1352 genannt, fünf Jahre später schon als Cent Gukishain, das heißt als Gerichtsort für Breitenau, Ellenberg und Büchenwerra. Das Recht über Leib und Leben, über unbeweglich Gut und Freiheit lag beim Landesherrn, das über geringere Dinge beim Abt. Das Kloster war sehr reich und mächtig. Es konnte 1309 dem Landgrafen Johann 200 Hufen Ackerland und 100 Hufen Wald, das sind einige Tausend Morgen, zwischen der Fulda und dem Schwarzen Bach verkaufen. Dort wollte der Landgraf eine Stadt anlegen.

Grete: Wollte? Warum hat er's denn nicht getan?

Fehr: Der Tod hat ihm einen Strich durch sein Vorhaben gemacht. Zwei Jahre nach dem Kauf ist er, noch jung, gestorben.

Grete: Schadel! Heute könnten wir eine große Stadt sein.

Fehr: Sei zufrieden mit dem, was nun mal ist!

Martin: Ihr sprecht vom Klosterhof —

Fehr: Heut steht da der Oberhof, der dreien gehört, die man die Oberhöfer nennt. Du kennst sie ja, dienst doch schon ein paar Jahre bei Werners.

Martin: Wie kommt's denn, daß der Oberhof geteilt ist?

Fehr: Als Luther kam, hat der Landgraf Philipp das Kloster aufgehoben und in ein fürstlich Hofgut verwandelt, dessen Ertrag der fürstlichen Hofhaltung und der Landesverwaltung zugute kam. Später plante der Landgraf Moritz um Breitenau die Anlage einer großen Stadt. Er baute ein Herrenhaus, einen Marstall und eine Jägerei. Aber der Dreißigjährige Krieg machte seine Pläne und das neue Wesen zunichte. So geht es zu im Leben: Aufbau und Niederbruch wechseln stetig ab. Ich hoffe, daß wir jetzt vor Friedensjahren stehen, und daß es wieder aufwärts mit uns geht. Wenn statt Haß und Hader nur Einigkeit regieren wollte, auch hier bei uns, dann wär' es besser.

Martin: Ja, Neid und Mißgunst nagen alles an, wie Mäuse unser Brot benagen.

Grete: Aber, Martin, ist dir denn schon so viel Böses widerfahren? Ich schätz' die Menschen besser ein.

Fehr: Tu das nur immer, Mädchen! Wer guten Glaubens ist, kommt leichter durch die Welt.

5. Auftritt

(Die Vorigen, Burschen.)

Grete (*horcht nach draußen*): Was soll das sein? Was will der Burschentrupp?

Burschen (*draußen, mit Tenor- und Baßstimmen*):

Schöne Jungfer Gretchen, schwarzbraunes Mädchen,
darf ich denn nicht einmal zu dir kommen bei der Nacht?

(*Sopran- und Altstimmen, Mädchenstimmen nachahmend*)

Bis an die Haustür darfst du mir kommen,
weiter aber, weiter aber, weiter aber nicht!

Fehr: Was soll denn das heißen?

Martin: Die bringen der Grete ein Ständchen.

Grete (*lacht*): Die sollten sich den Odem sparen!

Gesang (*wie vor*): Schöne Jungfer Gretchen ...

Bis an die Stubentür ...

Fehr: Freches Gesindel! Soll ich sie mal fenstern?

Grete (*ängstlich*): Nur nicht, Vater! Sie lachen Euch noch aus.

Martin: Ärgere dich nicht, Mädchen!

Grete (*lacht gezwungen*): Mich ärgern? Denke nicht daran.

Gesang: Schöne Jungfer Gretchen ...

Bis an die Kammertür ...

Fehr (*schreit nach draußen*): Seid ihr die Rotte Korah? Unverschämte Bande, packt euch hier weg!

Grete (*aufgeregt bittend*): Vater, Vater, laßt sie plärren! Sie machen Euch noch zum Gespött!

Fehr (*an sich haltend*): Lange hör' ich ihnen nicht mehr zu.

Martin (*legt den Arm wie schützend um Grete*): Nimm dir's nur nicht an!

Gesang: Schöne Jungfer Gretchen ...

Bis an mein Bettchen ...

Grete (*hält verlegen und beschämt die Hände vors Gesicht, scheint dem Weinen nah. Martin streicht ihr übers Haar*).

Fehr (*unterbricht den Gesang, schreit grimmig hinaus*): Nun ist's aber weit genug, niederträchtig Pack!

Gesang (*einzelne Stimmen*): Schöne Jungfer — (*Lachen und Johlen*.)

Fehr (*greift zum Ruder, stürmt hinaus*): Ihr Lümmel, ihr Klöweso, ihr Schandkerle, die Knochen schmeiß ich euch kaputt!

Grete: Mein Gott, Martin, hol' doch den Vater zurück, daß er ihnen nicht nachläuft und sich noch unglücklich macht!

Martin: Beruhige dich! Da kommt der Vater schon.

Fehr: Ich hab' die Gasse rein gefegt. Diese Schwefelbande! Die sollen mir nur mal in den Wurf kommen!

Martin: Das haben die nicht aus sich getan. Die sind angestiftet dazu.

Fehr: Wer soll sie denn angestiftet haben?

Grete: Ich kann mir's denken.

Fehr: Na, wer denn?

Grete: Der Kilian Proll.

Fehr: Der! Wie soll denn der dazu kommen?

Grete: Er hat mir einen Antrag gemacht.

Fehr (*sieht sie groß an*): Einen Antrag! — dir? In Ehren oder in —

Grete: In Ehren, Vater!

Fehr (*schüttelt den Kopf*): Ist der Kerl übergeschnappt? So 'n alter Knacker und begehrt noch junges Blut!

Grete: Vater, spricht nicht mehr davon!

Fehr: Hast du ihn denn tüchtig abgehalftert, Grete?

Grete: Er fragt nicht wieder an.

Fehr: Das will ich ihm auch geraten haben.

Grete (*wie verzagt zu Martin*): Wie kann ich mich nun noch vorm Dorfe sehen lassen!

Martin: Wirst dich doch nicht ärgern, Gretel! Das wollen sie ja grad. Da tatest du ihnen den besten Gefallen. Lach' über ihr Geplärr! Damit stopfst du ihnen die Mäuler. (*Metallisch klingende Schläge oder Rufe.*)

Fehr (*das Ruder in der Hand*): Ich muß gehen, es warten Leute.

Martin: Ich helf' Euch, Vater Fehr!

Fehr: Gut, Martin! (*Zu Grete*) Und du kannst auch mitkommen, damit du nicht trübsinnige Gedanken spinnst! (*Alle ab.*)

DRITTER AUFZUG

(*Wohnstube des Greben.*)

1. Auftritt

(*Grebe, Grete.*)

Grebe (*und Grete treten im Gespräch auf*): Es ist in Ordnung, Gretel! Alles Weitere besorg' ich von Amts wegen. In der Gemeindeversammlung, die für heute noch anberaumt ist, wird sich's entscheiden. Ich hoff', zu deinen Gunsten. Denn Feinde hast du kaum im Dorf.

Grete: Ich weiß nicht, ob Ihr Euch nicht irrt, Herr Bürgermeister! Ich werd' wohl auch nicht ohne Feinde sein.

Grebe: Du, Feinde, Mädchen?! Das will mir doch ein böhmisch Ding sein. Mißgünstige und Neidhämmer gibt's ja überall und Klatschmäuler auch. Aber was können die dir denn anhaben!

Grete: Mit Schmutz bewerfen können sie einen schon.

Grebe: Da sei mal unbesorgt! Denn da bin ich, und da ist auch der Pfarrer. Wir kennen dich und wissen, was wir von dir zu hal-

ten haben. Du kriegst Bescheid, wie's ausgefallen ist. Natürlich läßt sich so 'ne Sache nicht übers Knie brechen.

2. Auftritt

(Die Vorigen, Katrin.)

Katrin (kommt): Vater, Martin war da, Ihr solltet mal zu Werners kommen. Da ist ein Gaul nicht ganz zu Gange.

Grebe: Ich geh' sogleich. Muß da wieder mal den Nothelfer spielen. (Ab.)

Katrin: Der Vater sagte mir, er wollte dich als Michaelisbraut benennen. Das ist doch eine große Freude für dich.

Grete: Ach, die Freude wird mir arg versalzen.

Katrin: Von wem denn?

Grete: Du weißt doch, daß 'ne Rotte junger Burschen mir am helllichten Tag ein Schelmenlied gesungen hat. Ich kann nicht sagen, daß es eine Katzenmusik gewesen wär', nein, das nicht. Aber eine Ehre für ein Mädchen war es auch nicht. Es hat mich sehr gekränkt und meinen Vater auch. Martin hat dazu gelacht. Der nimmt's nicht schwer. Und nun denk' dir, Katrin —

Katrin (gespannt): Ei, was denn noch?

Grete: Als ich heut morgen aufstand, war auf dem Weg vom Fähnhaus bis auf Werners Hof, wo Martin dient, mit Haferspreu und Schäwwe ein Pfad gestreut. Du hast's gewiß gesehn. Solch einen Schimpf mir anzutun! Und wer weiß, was sie noch alles aushecken, um mich zu kränken! (Will weinen.)

Katrin: Sei doch so kein Einfalt! Und laß dir's nicht zu Herzen gehn! Das sind Bubenstreiche, über die man lacht.

Grete: Wer nicht betroffen ist, der kann leicht lachen.

Katrin: Willst du 'ne Trauersuse sein? Ich kann mir's denken, wer dir die Steine in den Weg wirft.

Grete: Ich auch.

Katrin: Laß dem Schabehals nur seinen Spaß. Er kann dir deinen guten Ruf nicht nehmen.

Grete: Aber trübe Tage kann er einem machen. Wenn das meine Mutter noch erleben müßte, wie würde die sich kränken!

3. Auftritt

(Grete, Katrin, Grebe.)

Grebe (kommt zurück): Der Gaul hat Kolik im Gedärm. Sie haben wahrscheinlich sandig Heu von den überschwemmten Fuldawiesen

gefüttert, und das verträgt er schlecht. Ich hab' ihnen gesagt, was da zu tun ist. Es hat sich auch schon ziemlich gegeben.

Katrin: Ein Glück, daß Ihr da helfen könnt.

Grete (*besorgt*): Ja, wenn dem Tier was passiert wär', könnt man die Schuld dem Martin in die Schuhe schieben.

Grebe: Der Martin füttert doch die Pferde nicht, das macht sein Herr selber. Nun müßt ihr aber hier verschwinden, Mädchen! Gleich werden die Gemeindemänner zur Beratung kommen. (*Katrin und Grete ab. Der Grebe ordnet Akten auf dem Tisch und legt einiges bereit.*)

4. Auftritt

(*Grebe, Pfarrer, Griesel, Stückrath, Proll, Heinemann, Riedemann, Werner, Fehr, Landgrebe, Schwalm und Schirnding.*)

Gemeindevertreter (*treten zusammen auf, mit ihnen der Pfarrer; sie grüßen, nehmen Platz, der Grebe dankt und ist weiter mit seinen amtlichen Akten beschäftigt. Dann sieht er auf.*)

Grebe: Da ist ja auch der Herr Pfarrer! Ich heiße Sie willkommen. Sie wissen wohl, um was es heute geht.

Pfarrer: Ich bin darüber unterrichtet.

Grebe (*überblickt die Anwesenden*): Sind alle da?

Griesel: Nur Proll und Werner fehlen noch.

Grebe: Der Nachbar Werner wird noch im Pferdestall sein. Der Hektor hatte Kolik. Aber 's ist schon besser. Da kommen ja die beiden auch. (*Werner und Proll treten auf.*) Nun sind wir vollzählig und können gleich zur Sache kommen. Wir haben heute zu beschließen, ob der Michaeliszins aus der Lichtenauer Stiftung als Ehesteuer ausgegeben werden soll und wer der Gabe würdig und bedürftig ist.

Griesel: Ich denk', die Sache ist so weit schon klar, daß Spicke-meisters Grete, die den Martin nehmen will, sich um den Zins beworben hat.

Grebe: Das hat sie, ganz nach Form und Vorschrift.

Werner: Nun also! Was ist da noch lange zu beraten?

Stückrath: Bedenken liegen doch nicht vor?

Grebe: Bis jetzt noch nicht. Wer sollt' auch Anstoß an dem Mädchen nehmen!

Proll (*nachdrücklich*): Ich bin dagegen. (*Einer tut einen kurzen Pfiff.*)

Heinemann: Du hast dich wohl an ihr gestoßen? (*Lachen.*)

Stückrath: Ja, ganz gehörig. Seht mal, ob er nicht noch blaue Flecken hat! (*Heinemann streicht Proll wie untersuchend über die Stirn. Proll schlägt ihm die Hand weg.*)

Proll: Laßt mich mit euren blöden Faxen ungeschoren! Ich schlage vor, den Brandgeschädigten mit dem Zins zu helfen, wie's die Urkunde auch zuläßt!

Grebe: Die Brandschäden sind gottseidank gering und durchweg schon behoben.

Proll: Dann laßt das kahle Gehege damit aufforsten! Kinder und Kindeskindern werden es uns danken.

Grebe (*blickt in die Urkunde*): Der Wortlaut hier sagt nichts davon. Also verbietet sich das.

Proll (*hitzig*): Verbiestet sich, verbietet sich! Dann bin ich dafür, daß mit dem Zins den Schafbesitzern der Schaden ein wenig vergütet wird.

Riedemann: Das wär' ein guter Zweck. (*Zustimmendes Nicken einiger Bauern, Fehr schüttelt den Kopf.*)

Grebe: Auch davon steht kein Wort im Testament. Es wäre doch dem Willen der Fundatoren ganz zuwider. Das geht nicht an.

Proll: Warum denn nicht? Es könnten doch einige gute Zuchtschafe gekauft und damit wieder eine Herde herangezogen werden.

Werner: Schafskopp, hast doch gehört, von Schafen steht kein Wort im Testament!

Proll (*hartnäckig*): Wenn's schon ein Weibsbild sein muß, dem man die 30 Gulden nachwirft, dann nehmt doch ein Mädchen aus der Blutsverwandschaft der Stifter!

Grebe: In jedem dritten Jahr muß der Zins an ein blutsfremdes Mädchen fallen. Und dies ist doch das dritte Jahr. Nun nimm doch Vernunft an, Kilian! Wir müssen nach Recht und Billigkeit beschließen, wer die Heiratsgulden haben soll. Um festzustellen, ob die Margret Fehr auch würdig ist, hab' ich den Herrn Pfarrer hergebeten, damit er Zeugnis ablegt von der Supplikantin. Sie wissen, worum es geht, Herr Pfarrer?

Pfarrer: Ich weiß es und will euch gern nach bestem Wissen und Gewissen dienen. Doch sagt, wie heißt's im Testament?

Grebe (*blättert und spricht*): Aber im dritten Jahre sollen die 30 Gulden fremden, armen, frommen, züchtigen Mägden gereicht werden.

Proll: Mägden heißt es da, nicht einer Magd!

Grebe: Du hörtest doch, daß in den anderen Orten diesmal keine Bittstellerinnen sind. So bleibt doch nur die eine in Guxhagen.

Proll: Muß das denn nun partout die Grete sein?

Pfarrer: Warum denn nicht, wenn die Gemeinde sie für würdig hält? Daß sie nicht reich ist, dessen bedarf's doch keiner Beweise. Oder hat der Vater Heiratsgut für sie?

Grebe: Der Spickemeister ist zugegen und mag sich dazu äußern.

Fehr: Was soll ich dazu sagen? Ihr alle wißt, die Spicke ist verfallen. Ihr kennt den Fährbetrieb und was er einbringt. Zum Leben ist's zu wenig und zu viel zum Sterben.

Landgrebe: Der Punkt ist abgetan. Nun weiter!

Proll (*hämisch*): Ist sie fromm?

Riedemann: Willst du das Gegenteil behaupten? Sie hat die Christenlehre nie versäumt, und ihrer Mutter Grab ist so gehalten wie wenige auf dem Friedhof. Als Kirchenältester muß ich der Wahrheit die Ehre geben.

Proll: Aber wo sich eine Fiedel hören läßt, da tanzt sie.

Pfarrer: Meint Ihr, das wäre Sünde? Hat doch auch der König David vor der Bundeslade her getanzt, und David gilt als frommer Mann.

Proll: Vor der Bundeslade her, jawohl, aber nicht vorm Kirmes- oder Fastnachtzug! Und Schelmenlieder singt sie auch.

Werner: Ach so, dir liegt das Verschen noch im Ohr, das sie dir gesungen hat!

Proll: Mir gesungen? Mir kann sie nichts singen, hab' nichts mit ihr zu tun.

Schwalm: Hätt'st aber gern etwas mit ihr zu tun gehabt.

Proll: Red' nicht so dumm und mach' mich nicht noch schlecht! — Und pfeifen tut sie auch.

Grebe: Ist das so schlimm, wenn ein Mädchen im Übermut mal pfeift?

Proll: Aber Mädchen, die pfeifen, und Hühner, die krähen, denen soll man beizeiten die Häse umdrehen! (*Spöttisches Lachen.*)

Stückrath: Nun mach's nur halbwegs gnädig!

Proll (*pocht auf die Urkunde*): Und da steht züchtig! Ist sie das?

Werner: Grad du hast ein Recht danach zu fragen. Hätt' sie dich nur richtig gezüchtigt, dann wüßtest du, wie züchtig sie ist!

Proll: Du willst mich hier als Sünder hinstellen und bist als Pharisäer auch nicht besser.

Pfarrer: Seid ihr gekommen, euch hier zu verlästern?

Proll (*pocht wieder auf die Urkunde*): Züchtig heißt doch tugendhaft und ehrsam. Ist eine, die sich mit den Burschen einläßt, ehrsam?

Fehr (*erregt*): Nun hört's aber auf! Kannst du ihr die Ehr' absprechen, die sie gegen dich gewahrt hat. Sie weiß mit zudringlichen Burschen ebenso fertig zu werden wie mit dir, du — du —!

Pfarrer (*zu Proll*): Ihr sollt nicht afterreden oder bösen Leumund machen, wie Luther uns gelehrt hat!

Grebe: Daß die Grete mit den Burschen fröhlich ist, das ist ihr gutes Recht, wie es das Recht gesunder Jugend ist. Das kann ihr nicht als Fehl angekreidet werden.

Proll (*ironisch*): Ja, wascht sie nur schneeweiß und engelrein! Für ihre Tugend geb' ich keinen Batzen.

Grebe: Wer verlangt denn das von dir? (*Zu allen*) Nun ist genug geredet und gestritten. Wir kommen zum Beschluß.

Proll: Ich erhebe Einspruch.

Schirnding: Ich schließe mich dem Einspruch an.

Grebe: Nanu, wie soll ich das verstehn?

Proll: Versteht es, wie Ihr wollt. Ich beantrage, die Abstimmung zu vertagen.

Schirnding: Ich schließe mich dem Antrag an. (*Ironisches Lachen.*)

Griesel: Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Proll: Erspar' dir deine dumme Randbemerkung!

Griesel: Ich darf doch wohl noch eine Meinung haben.

Pfarrer: Vertragt euch, liebe Leute! Haltet Frieden!

Grebe: Seid ihr einverstanden, daß wir den Beschluß auf nächste Woche verschieben?

Fehr: Wenn ich nicht Gretes Vater wär', würd' ich dem Antrag widersprechen. Wozu die Sache noch so lange hinhalten? Doch schließ ich mich der Mehrheit an.

Grebe: Da sonst kein Widerspruch erfolgt, so gilt der Antrag als angenommen. (*Er schlägt die Akten zu.*) Auf Wiedersehen nächste Woche! (*Sie gehen ab, Proll und Schirnding als letzte.*)

Proll (*weist auf die Vorausgehenden.*): Denen müssen wir bis dahin ein Licht aufstecken, daß es in ihrem Oberstübchen helle wird.

Schirnding (*nickt grinsend*): Ja, das müssen wir. (*Beide ab.*)

VIERTER AUFZUG

(*Stube im Hause Fehrs.*)

1. Auftritt

(*Grete, Fehr.*)

Grete (*ausschauend*): Ob der Vater wohl bald von Melsungen zurückkommt? Vielleicht ist er auch schon im Dorf und hört sich mal um, wie's in der Gemeindeversammlung geworden ist. Neugierig wird er schon sein, wie sie nun gestimmt haben. Und ich bin's auch. Ach, wenn's nur gut ausgefallen wär'! — Doch da kommt der Vater schon. (*Fehr tritt ein.*) Wie war der Weg ins Amt?

Fehr: Wie immer, Mädchen! Recht beschwerlich. Man merkt allmählich doch das Alter.

Grete: Nun ruht Euch erst mal aus, Vater! Ich hol' Euch was zu essen.

Fehr: Das eilt nicht so. Wenn ich auch nicht im Amt gewesen wär', hätt' ich doch nicht mit abgestimmt, weil's um dich ging.

Grete: Gut, daß Ihr nicht zugegen waret. Ihr hättet Euch doch nur aufgeregt.

Fehr: Worüber sollt' ich mich denn aufregen?

Grete: Über den garstigen Kerl, der mir nur Ubles anhängen will.

Fehr: Dir kann keiner Ubles anhängen, auch der schaleckige Kerl nicht.

Grete: Ich wüßte gar zu gern, was sie beschlossen haben.

Fehr: Gedulde dich, du wirst es noch erfahren. Ich denke, die Würfel sind für dich gefallen.

2. Auftritt

(*Grete, Fehr, Katrin.*)

Katrin (*tritt auf*): Schurri, schurri, Grete! Die Schlacht ist geschlagen, und du hast gesiegt! (*Umarmt die hocherfreute Grete.*)

Fehr: Bist du denn unter die Grenadiere gegangen, Katrin, daß du mit dem hessischen Schlachtruf ankommst?

Katrin (*lachend*): Nein, Vater Fehr, ich hab' nur mal Horchposten an der Tür bezogen.

Fehr: Racker du, das ist doch gegen jede Vorschrift.

Katrin: Vorschrift hin, Vorschrift her! Die Hauptsache ist doch, daß die Grete die 30 Gulden kriegt.

Fehr (*schmunzelnd*): Und ihren Martin!

Grete (*stolz*): Der hätt' mich auch ohne die 30 Gulden genommen.

Fehr: Aber so bald noch nicht. Da hättet ihr noch lange warten können.

Katrin: Freust du dich denn nicht, Grete? Ich an deiner Stelle tanzt' einen tollen Hopper.

Grete: Ich freu' mich, daß von all dem bösen Klatsch nichts an mir hängengeblieben ist. (*Metallische Schläge oder Rufe. Fehr nach rechts ab.*)

Katrin: Das schüttelst du doch alles ab wie Schnee vom Kleid.

3. Auftritt

(*Grebe, Grete, Katrin.*)

Grebe (*von links*): Da ist ja unsere Michaelisbraut! Ich gratulier' dir, Grete, und wünsche dir mit deinem Martin alles Gute!

Grete: Ich dank' Euch schön, Herr Bürgermeister! Auch für die gute Meinung, die Ihr von mir habt.

Grebe: Schon gut, schon gut! Du auch hier, Katrin?

Katrin: Ich muß ihr doch die gute Nachricht bringen.

Grebe: Da hast du wieder mal die Ohren gehabt, wo du sie nicht haben sollst!

Katrin (*lacht*): Durft ich denn meine Freundin so lange zappeln lassen!

Grebe (zu Grete): Bist du so 'ne Ungeduld?

Grete: Nun das grad nicht. Man hat aber doch gern Gewißheit.

Grebe: Die Gemeinde hat sich für dich entschieden. Nun kannst du deinem Martin auch das Jawort geben.

Katrin (vorlaut): Das hat er schon, schon lange.

Grebe (zu Grete): Guck an! Das hätt' ich gar nicht hinter dir gesucht. Nun wollt ihr euch wohl regelrecht verloben?

Grete: Ja, heute noch, und ich bitte Euch, Herr Bürgermeister, unser Gast zu sein!

Grebe: Das kann geschehen. Umstände werden meinerwegen aber nicht gemacht!

Grete: Nein, nein. Ein Gläschen Bier mit einem kleinen Happen, weiter nichts. Du, Katrin, hilfst mir wohl! Es kommt vielleicht noch mehr Besuch.

Katrin: Ich helfe gern, und wenn's an etwas fehlt, hol' ich's von uns. Du weißt, daß meine Mutter etwas für dich übrig hat. Ich mach' mir jetzt in der Küche zu tun. (Ab.)

Grebe: Wenn ihr dann heiratet, bleibt der Vater doch bei euch.

Grete: Wo sollt' er denn sonst bleiben!

Grebe: Er ist nun schon bei Jahren, und es ist nicht leicht für ihn, das Fährboot zu bedienen und sonntags das große Kirchenschiff zu führen.

Grete: Ja, es fällt ihm schwer.

Grebe: Wenn der Martin brav und zuverlässig ist, könnt' er dann Spickemeister werden und ins Pachtverhältnis eintreten.

Grete: Das tät er gern. Und brav und zuverlässig ist er auch, das könnt Ihr glauben.

Grebe: Na, es wird sich alles geben, wie es recht ist.

4. Auftritt

(Grebe, Grete, Martin, Fehr, Stückrath, Werner, Griesel, Riedemann, Schwalm.)

Grebe: Da kommt ja auch der Bräutigam! Ich wünsch' dir alles Gute, Martin, was du dir selber wünschen kannst!

Martin: Habt Dank, Herr Bürgermeister! Das Gute zu wünschen, ist nötig. Das Böse kommt von selber.

Grebe: Da hast du recht.

Grete: Nun setzt Euch doch, Herr Bürgermeister! (Er setzt sich. Fehr, Stückrath, Werner, Griesel, Riedemann und Schwalm treten auf.)

Fehr: Da kommen die getreuen Nachbarn und wollen den Brautleuten gratulieren.

Grete: Das freut uns aber sehr. *(Sie gratulieren mit Handschlag und Wunschworten und empfangen den Dank der Brautleute.)*

Fehr: Nun setzt euch, Nachbarn und Gevatterleute! *(Grete ab.)* Wir wollen doch mal auf das Wohl der Brautleute trinken.

Werner: Was sein muß, das muß sein. *(Grete und Katrin tragen Brot, Wurst und Bier auf.)*

Grete *(zum Vater):* Nun heißt mal unsere Gäste zulangen!

Fehr: Du bist doch die Hausfrau hier.

Grete *(lächelnd):* Ihr lieben Gäste, nehmt vorlieb. Es ist nicht köstlich, was wir bieten können, doch ist's von Herzen euch gegönnt.

Stückrath *(erhebt sein Glas):* Es gilt das Wohl und Glück des Brautpaares!

Stimmen: Zum Wohl! Zum Wohl! *(Anstoßen der Gläser und Umtrunk.)*

Riedemann *(wischt sich den Mund):* Ist unser Bier nicht gut?

Werner: Das will ich meinen.

Griesel: Wie steht's denn eigentlich mit unserer Braugerechsamkeit? *(Die Gäste essen und trinken.)*

Werner: Das will ich dir sagen: Die Gemeinde hat durch einen Lehnbrief der gnädigen Herrschaft zu Kassel die Braugerechtigkeit, die aber bei jeder neuen Landesherrschaft mit neun Reichstalern erneuert werden muß. Die Brauerschaft zählt 54 Brauer, die jährlich von 14 Vierteln Gerste oder 12 Vierteln Malz ein gutes, starkes Bier brauen. Das Brauhaus, zu dem die Herrschaft das Bauholz geliefert hat, muß von der Brauerschaft unterhalten werden. Auch das Wirtshaus im Dorf ist Eigentum der Brauerschaft. Von jedem Zuber Bier sind 2 Albus und 2 Heller Akzise fällig. Daß Ellenberg und Büchenwerra ihr Bier von uns nehmen müssen, weißt du wohl. Wir dürfen's aber auch auf die umliegenden Dörfer bis nach Röhrenfurth und Gensungen hin verschrotten.

Schwalm: Das nenn' ich ein Geschäftchen! Die Brauer säckeln manchen Gulden ein.

Grebe: Die Mühe muß sich doch auch lohnen.

Grete *(schenkt ein):* Nun laßt euch doch nicht heißen! Langt zu!

Stückrath: Hör' mal, Bräutchen! Bald müßt ihr nun zum Pfarrer gehen und das Aufgebot bestellen.

Martin: Das eilt uns nicht so sehr.

Grete: Uns — sagst du? Wenn es dir nicht eilig ist, mir eilt's. *(Zu Stückrath)* Nächste Woche geht's in die Pfarre.

Stückrath *(schelmisch):* Da seht euch aber vor! Der Herr Pfarrer examiniert euch erst nochmal aus dem Katechismus. Könnt ihr den denn noch?

Martin: Was er uns fragen kann, das werden wir wohl noch wissen.

Stückrath: Nimm's nur nicht so leicht, Bürschchen! Ich bin das erste Mal auch durchgefallen. *(Lachen.)*

Fehr: Du machst mal wieder deine Sparlemente.

Stückrath (mit komischem Ernst): Und wie steht's mit dir, Bräutchen?
Mit deinen Kenntnissen, mein' ich?

Grete (leichtthin): Ich werd' das Brautexamen schon bestehen.

Stückrath: Das sagst du so in deinem Leichtsinn, und dann geht dir's schließlich wie jener Braut.

Grete: So! — Wie ging's denn der?

Stückrath: Wie's der ging, das laßt euch mal erzählen. Also: Da gingen mal zwei Brautleute zum Pfarrer und bestellten das Aufgebot. Der Pfarrer fragte sie nach dem christlichen Glauben, ob sie den noch aufsagen könnten, und stellte dann noch so 'n paar Fragen aus dem Katechismus. Das klappte auch alles so leidlich. Zuletzt fragte er die Braut: „Wieviel Personen sind denn in der Gottheit vereinigt?“ Die Braut, ein bißchen aufgeregt, war mit ihren Gedanken schon bei der Hochzeit und sagte: „Vierundzwanzig mit den Musikanten.“ Sie meinte, der Pfarrer hätte nach den Personen bei der Hochzeit gefragt. (Lachen.)

Katrin (lachend): Laß dir's nicht auch so gehen, Grete!

Fehr: Die Grete paßt schon auf. Die hat ihre Gedanken beisammen.

Stückrath: O ja, hab du mal deine Gedanken beisammen, wenn das Herzchen da drin so bubbert! Da sind sie, wer weiß wo.

Schwalm: Na, Prost, alter Schnurrant! Du weißt doch immer wieder was Lustiges aufzutischen.

Stückrath (in singendem Ton): Ich bin kein Freund von Traurigkeit und schlafe nicht gern alleine. — Prost, Nachbarn!

Werner: So geht's anderen Leuten auch. Prost!

Riedemann: Sag' mal, Fehr, du bist Spickemeister, was ist denn eigentlich 'ne Spicke? Ich hab' mir das schon manchmal überlegt und bin nicht klug daraus geworden.

Fehr: Vom Pfarrer weiß ich, was das Wort bedeutet. In alten Zeiten war das eine Knüppelbrücke übers Wasser oder auch ein Knüppeldamm durch sumpfige Wiesen. Andernorts nennt man's auch Specke. Du weißt, in Büchenwerra heißen sie den Sommersteg noch so.

Riedemann: Richtig, richtig. Wie sich doch so'n Wort aus alter Zeit bis auf uns vererbt!

Fehr: Ja, die wenigsten wissen, was so 'n Wort bedeutet.

Werner: Da ist es gut und schön, wenn alte Leute den jungen sagen können, wo das herkommt.

5. Auftritt

(Die Vorigen, Lisbeth, Klaus, Burschen und Mädchen.)

Lisbeth: Wir wollen unsrer Schulkameradin gratulieren. Wo steckt sie denn?

Grete (schalkhaft): Im grünen Wald! (Sie kommt mit Martin herbei. Die Mädchen und Burschen gratulieren mit Händedruck und guten Worten.)

Grete: Wir danken euch! Nun macht's bald nach!

Lisbeth: Ist leicht gesagt. Wo nimmt man aber gleich 'nen Bräutigam her?

Klaus: Wenn keiner kommt, läßt man sich einen backen.

Lisbeth: Und beißt ihm den Kopf ab, wenn er einem nicht zusagt. (Lachen.)

Fehr: Das wär' 'ne kurze Prozedur, wenn das so ging.

Klaus (zum Brautpaar): Wir wollen euch eins von den alten Wein-kaufsliedchen singen.

Burschen und Mädchen (stellen sich im Halbkreis auf und singen):

Hochzeitstag, wann kommst du heran?

Daß ich nur einmal sagen kann:

Du bist mein Weibchen, mein Zeitvertreib, mein Zeitvertreib,
du bist mein aller-, allerschönstes, du bist mein allerschönstes

Alle jungen Mäderchen lieben mich sehr, [Weib!
eines aber noch viel mehr.

Drum so gib mir einen Kuß, ja, einen Kuß,
daß es gibt ja keinen Verdruß, ja, daß es gibt ja keinen Verdruß!

Freude findet man überall,
ja, man findet sie ohne Zahl.

Wenn das Herz erst ist matt und leer, ist matt und leer,
findet man keine Freude mehr, ja, findet man keine Freude mehr.

(Beifall und Bravoklatschen.)

Grebe: Das geht einem wahrhaftig wie'n Walzer in die Beine. Da möcht' man auch nochmal jung sein.

Fehr: Jaja, das war schön. Da besinnt man sich auf das, was früher war.

Lisbeth (keck): Nun wollen wir einem im Dorf auch noch ein Ständchen bringen.

Grebe: Aber keine Katzenmusik!

Klaus: Bewahrel! Nur ein ulkig Ständchen.

Griesel: Wem denn?

Klaus: Irgendeinem.

Lisbeth: Ihr wißt schon, wem es gilt. Wir wollen ihn in seinem Witwerleid trösten.

Stückrath: Da müssen wir mit.

Schwalm: Ja, das Brautpaar voran!

Stückrath: Ich seil' mir die Katrin an. (*Singt*) Mädele ruck, ruck, ruck
an meine grüne Seite! (*Katrin hängt sich bei ihm ein. Burschen und
Mädchen Arm in Arm hinter dem Brautpaar, alle lachend und scher-
zend ab. Der Grebe und Fehr verweilen noch.*)

Grebe: Ein übermütig Volk und heut wie ausgelassen!

Fehr: Warum sollen sie nicht auch mal lustig sein. Die Kriegszeit
hat sie um so manche Freud' betrogen.

Grebe: Ich muß mich um sie kümmern und sehen, was sie treiben.
Wenn sie nur keinen Unfug stiften und den Dorffrieden stören.

Fehr: Dazu wird Martin sich gewiß nicht hergeben, Bürgermeister!
Ihr kennt ihn doch als einen braven Menschen.

Grebe (*im Abgehen*): Jaja, ich kenn' ihn. Du kriegst da einen guten
Schwiegersohn.

Fehr: Ihr glaubt gar nicht, was für ein Trost das ist, wenn man sein
Kind in guten Händen weiß.

Grebe (*schmunzelnd und mit der Gebärde des Geldzählens*): Und ich hab'
den beiden auch ein bißchen unter die Arme gegriffen.

Fehr: Das habt Ihr, Bürgermeister! Und habt Euch damit unsern
schönsten Dank verdient. (*Beide ab. — Schluß des Spiels.*)